Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 175 (1902)

Rubrik: Des "Hinkenden" Weltumschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mammon. Sie leiſtete ihr Abbitte für die ihr zugefügten Kränkungen, und Roſa verzieh ihr gerne. — Auf ihre Kinder und Enkel den Segen des Himmels herabflehend, ſchied Hermine aus dieſer Welt.

Nach ihrem Tode kam das große Anweſen an eine Steigerung. Hans beſaß jetzt Mittel genug, um auch dieſe Beſitzung zu erwerben. Seine bisherige Bäckerei trat er einem geſchäftskundigen Schwager ab und zog nun mit Roſa und den Kindern wieder ins elterliche Haus ein als eigener Herr und Meiſter. Wirtſchaft und Bäckerei blühten bald wieder empor. Auf wie große Erfolge er und ſeine Frau auch zurückblicken konnten, blieben ſie doch allezeit die gleichen beſcheidenen, freundlichen, emſigen und ſparſamen Leutchen, die zur Linderung fremder Not gern das Ihrige beitrugen. Sie haben zu ihrem Wahlſpruch erkoren: „Hilf dir ſelbſt, dann hilft Gott dir weiter!“

Auch ein Poet.

Ein Bauernknecht kündigte ſeinem Meiſter in folgenden ans Scheunenthor geſchriebenen Verſen:

Am Morge Härdöpfel füeß;
Z'Mittag Härdöpfel ſuur;
Z'Nacht Häbi mit der Montur;
So leb' denn wohl, Härdöpfelbuur!

Aus einer Kinderlehre.

Vikar: „Was g'hört zu de guete Wärke?“
Knabe: „Nit bſchyße.“

Guter Erfolg.

A.: „Sind Sie zufrieden mit der landwirtſchaftlichen Ausſtellung?“

B.: „Großartiger Erfolg! Zwei Hengſte und vier Kühe verkauft, Bienenſtöcke präniiert worden, Frau gefunden!

Temperenz und Abſtinenz.

Nützlich iſt die Temperenz,
Beſſer wohl noch Abſtinenz.

Man ſehnt ſich immer nach einem andern Glück als nach dem, das man beſitzt.

Des „Hinkenden“ Weltumſchau.

Viel Neues oder Hervorragendes hat der alte Stelzfuß in dieſem Jahr nicht zu verzeichnen; vieles liegt in der Luft, kommende Ereigniſſe werfen ihre Schatten weit voraus, aber von abgeſchloſſenen Thatſachen und Begebenheiten iſt wenig zu berichten.

Der **Transvaalkrieg,** von dem man letztes Jahr ſchon das Ende nahe glaubte, wütet noch immer fort, d. h. es iſt mehr ein Glimmen unter der Aſche, und es iſt gar nicht undenkbar, daß der „Hinkende Bot“ im Jahr 1903 das

Burengeneral Chriſtian Dewet.

nämliche über dies beklagenswerte Land berichten müßte. Zwar meldete Lord Roberts, dem offenbar der Aufenthalt in Südafrika verleidet war, bei ſeinem Geſuch um Erlaubnis zur Rückkehr, vom Burenheer ſeien nur noch „einige marodierende Banden“ übrig. Aber bei dieſer Depeſche hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. d. h. ohne Chriſtian Dewet. Bei einer Anſprache an ſeine Truppen forderte Dewet die Buren auf, guten Mutes zu ſein; ſiegen oder ſterben heiße nun fortan die Loſung, und er werde kämpfen bis auf den letzten Mann. Krüger, durch Kummer und Krankheit zum Greiſe geworden, flüchtete ſich nach Europa und hoffte, durch ſeinen perſönlichen Einfluß günſtige Friedensbedingungen zu erzielen; vergebene

Bernhard von Bülow,
deutſcher Reichskanzler.

Hoffnungen! Wenn auch Frankreich Krüger als in vollen Würden ſtehend empfing, wenn der franzöſiſche Präſident, die Miniſter ihn empfingen, ſo waren das alles nur Höflichkeitsformen. Kaiſer Wilhelm II. von Deutſchland nahm auch von dieſen Formen Umgang. Er hatte keine Zeit übrig, Krüger zu empfangen. Grund: er mußte Hühner und Wild jagen. Begreifen, nicht aber verzeihen läßt ſich die Antwort des deutſchen Kaiſers, wenn man ſich daran erinnert, daß die alte Königin von England, die ihre Sanktion zum Krieg gegeben, die Großmutter Wilhelms war.

Die anläßlich Krügers Beſuch in **Deutſchland** ausgeſprochene Sympathie Kaiſer Wilhelms II. für ſeine Großmutter ſteigerte ſich angeſichts ihres Todes auf eine in ſeinem Lande geradezu Unwillen erregende Weiſe. Am 17. Oktober 1900 gab der Reichskanzler Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürſt ſeine Entlaſſung, und einige Monate nachher entſchlief er ſanft und ruhig in Ragaz, in der Schweiz, welche ein anderer Kanzler, in einem Augenblick von zorniger Aufwallung, ein wildes Land nennen durfte. Hohenlohe war Nachfolger von Caprivi; er konnte ſich während ſechs Jahren auf ſeinem Poſten behaupten, mußte jedoch ſchließlich ſich vor den Forderungen der Agrarier zurückziehen. Sein Nachfolger iſt Graf Bernhard von Bülow, ein ſehr fähiger und gediegener Mann. Wie lange er ſich auf ſeinem Poſten halten kann, wird die Zukunft lehren. Am 18. Januar 1901 beſtand das Königreich Preußen 200 Jahre. 1701 war dem Markgrafen von Brandenburg vom römiſchen Kaiſer, deutſcher Nation, dem Habsburger Franz I., die Königswürde verliehen worden. 200 Jahre iſt das Haus Hohenzollern ein königliches, 200 Jahre, nein mehr, hat es am Aufbau des Reiches geſchaffen, das als ein Erſtes daſteht. Wahrlich, für eine Dynaſtie ein ſchöner Moment, um ſo mehr als unter den Ahnen ganz hervorragende Regenten waren, ſo z. B. der alte Fritz und Wilhelm I. Am 18. Januar 1871 ſetzte der letztere ſich die deutſche Kaiſerkrone in Verſailles aufs Haupt, ſo daß gleichzeitig das 30jährige Jubiläum des Beſtehens des neuen deutſchen Reiches gefeiert werden konnte.

Während der deutſche Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Univerſität Bonn immatrikuliert wird, um dort ſeine Erziehung zu vervollſtändigen, macht der **öſterreichiſche** Thronfolger Erzherzog Ferdinand durch unkluge Handlungen und Reden ſich bemerkbar. Laut Hausgeſetz wird ſeine Vermählung mit der Gräfin Chotek, als nicht ebenbürtig, nur als morganatiſche Ehe

Jugendbildnis der Königin von England mit ihrem Gemahl Prinz Albert.

anerkannt; Gräfin Chotek wird auch ſpäter nicht Kaiſerin werden, ſie bleibt die minderberechtigte Gattin des Kaiſers von Öſterreich-Ungarn, und ihre Kinder werden nie Anſpruch auf die Thronfolge erheben können.

Ein gekröntes Haupt, das auf ein reichbewegtes Leben, auf ſegenbringende Arbeit wie auf rauhe Thaten des Landes, dem es vorſtand, zurückblicken kann, Königin Viktoria, Kaiſerin von Indien, iſt am 22. Januar 1901 im Alter von 82 Jahren nach kurzem Krankenlager geſtorben. Sie wurde geboren am 25. Mai 1819; ſie regierte mehr als 60 Jahre; noch nie ſaß ein Herrſcher **Englands** ſo lange auf dem Throne

Eduard VII., König von England.

wie Viktoria. Obſchon Königin und Herrſcherin, war ſie nichtsdeſtoweniger eine hingebende Gattin und aufopfernde Mutter. England nahm unter ihrer Regierung großen Aufſchwung. Ob die greiſe Frau mit dem Transvaalkrieg einverſtanden war oder nicht, läßt ſich ſchwer ſagen, ſo viel iſt gewiß, daß eben dieſer Krieg ſie getötet hat. Im nämlichen Moment, da Viktoria den letzten Atemzug gethan hatte, knieten die anweſenden Mitglieder ihrer Familie nieder, um dem Prinzen von Wales, als dem „Könige", die Hand zu küſſen. Eduard VII. wurde an dem folgenden Tage zum König proklamiert. König Eduard iſt auch nicht mehr jung, er ſteht Mitte der Fünfziger, iſt eine bekannte Perſönlichkeit, die allerdings in geſellſchaftlicher Beziehung mehr geleiſtet hat, denn als Politiker. Seine Gattin wird als eine echte Perle, voll chriſtlicher Nächſtenliebe, geſchildert.

Frankreich. Die Weltausſtellung in Paris, welche mit Ende Oktober geſchloſſen wurde, war eher als großer moraliſcher, denn als finanzieller Erfolg zu betrachten. Allen ſchwarzſeheriſchen Vorausſagen entgegen und trotz den wiederholten Ausfällen ſeiner Gegner konnte der Miniſter Waldeck-Rouſſeau ſeine Stellung behaupten, obſchon ſeine Feinde ſich nicht ſcheuten, ſich mit der äußerſten Fraktion der Socialiſten zu vereinigen, um ihn zu ſtürzen. In ſeinen Be-

Alexandra, Königin von England.

ſtrebungen wird Waldeck-Rouſſeau kräftig unterſtützt durch Delcaſſé, welcher mit ebenſoviel Takt als Geſchick das Departement des Äußern leitet. Zu ihrer Aufgabe, die Republik zu feſtigen, dürfen dieſe Männer auf die Hülfe des Präſidenten Loubet rechnen, welcher durch ſeinen geordneten Lebenswandel, ſeine Herzensgüte und ſeine Einfachheit ſich der größten Beliebtheit erfreut. Der beſte Beweis dafür war das Bankett während der Ausſtellung, zu welchem alle Bürgermeiſter Frankreichs geladen waren. Zweiundzwanzigtauſend Gemeindevorſteher aus allen Teilen Frankreichs waren anweſend; durch eine Rede, welche Loubet bei dieſem Anlaß hielt, wurde die republikaniſche

Begeiſterung aufs höchſte geſteigert, und Loubet hatte dadurch einen vollſtändigen Erfolg errungen.

In **Rußland** ſind es wieder einmal die Studenten, die, anſtatt ſich auf ihre Studien zu beſchränken, ſich in ihrer Unreifheit ſchon Staatsmänner wähnen, Krawalle veranſtalten, um dann gewöhnlich feig ſich zu Paaren treiben zu laſſen, wenn ein paar Schutzleute ſich nahen. Mit zu Tage geförderten hyperidealen Ideen, die man planlos in die Menge wirft, ändert man kein Staatsweſen, am wenigſten das ruſſiſche; da bedarf es erſt recht nur ruhiger, erzieheriſch wirkender Arbeit auf die breiten

Arnold Böcklin.

Volksmaſſen. Radau und ſchwulſtiger Phraſenlärm ſtärken nur die Polizeimacht. Rußland hat durch den Tod einen Mann verloren, den es wohl brauchen könnte in dieſen Konflikten und der zu Lebzeiten eine große Rolle geſpielt hat, den Miniſter des Äußern, Graf Murawiew. Er war einer der feinſten Köpfe des Reiches. In großer Sorge ſchwebten die Ruſſen lange Zeit um das Leben ihres Kaiſers Nikolaus II., welcher zu Livadia am Nervenfieber krank daniederlag. Die Spannung der Gemüter war um ſo größer, da der ſehnlichſt gewünſchte Kronprinz noch immer auf ſich warten läßt. Die ruſſiſche Kaiſerin kann ſich in dieſer Beziehung mit der Königin von **Italien** tröſten, welcher der boshafte Storch eben auch „nur ein Mädchen", eine Prinzeſſin ſtatt eines Prinzen, in die Wiege gelegt hat. Nichtsdeſtoweniger herrſcht großer Jubel darüber in Italien; die leichtlebigen Südländer betrachten die glückliche Geburt eines Königskindes als gutes Omen und hoffen, der Thronfolger werde nachkommen. Die Ermordung König Umbertos haben wir ſchon letztes Jahr gemeldet; mit einer Energie, wie man ſie dem jungen Prinzen Viktor Emanuel nicht zugetraut hätte, ergriff er ſein ſchwieriges Amt und ſucht nun nach Kräften ſeine Aufgabe zu erfüllen. Sowohl Viktor Emanuel III. als namentlich auch ſeine ſchöne Frau, Helene,

Giuſeppe Verdi.

Tochter des Fürſten von Montenegro, ſind ſehr beliebt und populär. Zwei großer Toten, eines Fürſten im Reich der Töne und eines Fürſten auf dem Gebiete der Kunſt, müſſen wir noch gedenken, welche ganz kurze Zeit nacheinander dahingerafft worden ſind, Giuſeppe Verdi und Arnold Böcklin. Böcklin war, obſchon Schweizer, vollſtändig mit Italien verwachſen. Dem großen Maler in Florenz folgte der große Muſiker in Mailand ins dunkle Reich der Schatten, und wie Meiſter Böcklin iſt nun auch Meiſter Verdi ein ſtiller Mann geworden.

Aus den **Niederlanden** können wir von einem großen Familienfeſt berichten, der Vermählung der jugendlichen Königin Wilhelmine mit dem

Prinzen Heinrich von Mecklenburg. Nicht in allen Ländern sind nur die Knaben thronfolgeberechtigt, England und die Niederlande lassen dem weiblichen Geschlecht die Möglichkeit offen, Herrscherinnen auf dem Thronsessel zu werden. Da der Gemahl nicht König, sondern nur Prinzgemahl wird, hat er keinen Anteil an den Regierungshandlungen. Die Frau führt hier im wirklichen Sinne des Wortes das Scepter. Die junge Königin ist selig, sie hat nach ihrem Herzen gewählt, sie kümmert sich wenig um die verzwickte Genealogie ihres Hauses. Im Haag aber, der königlichen Residenz, weilt ihre Mutter und denkt an die Zukunft, denn es ist

Königin Wilhelmine von Holland.

Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin.

ihr begreiflicher Wunsch, ihrem Zweiglein den Thron gesichert zu sehen, das sie, eine junge, dem alten König angetraute Prinzessin, mit so viel Entsagung und zitternder Freude zum Sprossen gebracht. Das Wappen der Residenzstadt ist ein Storch, der ein Schlänglein im Schilfe gefunden und mit dem Schnabel aufpickt. Der familienfreundliche Vogel wird hoffentlich bald etwas Besseres finden.

Die Lage in **Spanien** hat sich nicht gebessert. Überall sind Unruhen: in Barcelona, in Sevilla, in Saragossa. Das konservative Kabinett mußte einem liberalen Ministerium, mit dem alten Sagasta an der Spitze, weichen. Aber trotzdem geht alles schief. Das Land, müde, ausgenutzt, glaubt weder an die Parteien noch an die Männer, die es leiten, noch an deren Politik; dem jungen König warten schlimme Zeiten.

Auch **Portugal** ist nicht besser daran. Das Land ist finanziell ruiniert und der König seines Thrones nicht sicher.

In **Serbien** passieren ganz eigenartige Sachen. Als König Alexander im Sommer 1900 sich mit der jetzigen Königin Draga verlobte, hieß es, ein Drittel der Zeit sei schon um, die man abwarten muß, um Vaterfreuden erleben zu können. Und nun wartete man vergeblich auf die Ankunft des Erdenbürgers. Natürlich wird die Sache politisch ausgenützt. Die Thron- und Kronprätendenten aus dem Hause Karageorgewitsch behaupten nun, der König, der ein Obrenowitsch ist, habe seinem Hause die Thronfolge sichern wollen und eine Kindesunterschiebung geplant. Kurzum, die Gemüter sind erregt, was bei diesen leichtentzündlichen Hitzköpfen ganz gut zu Unruhen führen kann. Die Slowaken machen bekanntlich gern viel Lärm um nichts. Wenn auch Serbien kein Thronfolger beschieden war, so hatten sie doch das Glück, den Ex-König Milan vom Schauplatz verschwinden zu sehen; wahrlich, diesem Monarchen wurden keine Thränen nachgeweint.

Die **Türkei** befindet sich mehr oder weniger immer in einem Zustand der Anarchie. Die

Ermordungen von Armeniern wechseln mit kleinen Palastrevolutionen ab.

Dänemark befindet sich in einer Ministerkrise. Graf Holstein, welcher seit mehreren Jahren in der Schweiz lebt, wird als derjenige bezeichnet, der am meisten Erfolg haben wird. Er ist als liberal bekannt. Aber ein liberaler Minister ist etwas so Unglaubliches, nie Dagewesenes für Dänemark, daß man kaum daran glauben darf.

In **Belgien** wird gegenwärtig eine militärische Reorganisation angestrebt, aber niemand scheint den Mut zu haben, die beste Lösung, die allgemeine Wehrpflicht, vorzuschlagen.

Königin Draga von Serbien.

In den **Vereinigten Staaten** hat Mac Kinley den Sieg über den Demokraten Bryan davongetragen. Das Resultat dieser Wahl war die Festigung der imperialistischen Politik der großen Republik. Jedoch bringen die Eroberungen den Amerikanern nicht viel Befriedigung. Auf Cuba waren sie genötigt, Garnisonen zu errichten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; auch haben sie große Mühe, die politische Stellung der „Perle der Antillen" zu ordnen. Sie möchten dieselbe nicht als Glied der Union anerkennen und können sie doch auch nicht als erobertes Land behandeln. Auf den Philippinen wurde der Anführer der Tagalen, Aguinaldo, dessen Bild schon vor zwei Jahren im Kalender erschienen ist, durch Verrat gefangen. Trotzdem ist der Krieg noch nicht beendet, ein anderer General der Aufständigen verweigert die Unterwerfung.

Das Hauptaugenmerk der civilisierten Welt richtet sich nach **Asien,** dank den Wirren in China. Woher kam der Aufstand der Boxer in diesem Land? Es ist anzunehmen, daß es ein Aufstand des chinesischen Volkes war gegen die oft widerrechtlichen Einmischungen der europäischen Mächte. Als Japan China besiegte, intervenierten Rußland, Frankreich und Deutschland, um Japan seine Beute zu entreißen, jedoch nicht um China zu retten, sondern um China

König Alexander von Serbien.

zu bezwingen und ihm sein Land zu nehmen; auch England verlangte seinen Teil, um hinter den andern Mächten nicht zurückzustehen. China hatte sich schon lange in der Stille darauf vorbereitet, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, um die „fremden Teufel", wie sie die Europäer nannten, zu verjagen. Die Größe der Gefahr hatte zur Folge, daß die europäischen Mächte sich einigten; Japan und die Vereinigten Staaten schlossen sich an. Der deutsche Kaiser, welcher sich seit der Ermordung seines Gesandten Ketteler (siehe letzten Jahrgang) als den meist Beleidigten betrachtete, that die nötigen Schritte zur Organisation der Alliierten. General von Waldersee wurde zum Generalissimus der vereinten Streitkräfte ernannt. Japan war, Mitte Juni, zuerst

auf dem Schauplatz mit 16,000, Rußland erschien mit 15,000, England mit 7000 und Frankreich mit 15,000 Mann, diese letztern unter dem Befehle von General Voyron und Vizeadmiral Pottier. Im August landeten 19,000 Deutsche am Ausfluß des Pei-Ho-Flusses. Die gesamte Seemacht der Verbündeten bestand aus 160 Kriegsschiffen und 30 Torpedobooten. Nach verschiedenen größern und kleinern Kämpfen wurden am 14. August die Gesandtschaften befreit, und der Krieg konnte sozusagen als beendigt betrachtet werden. Die Deutschen kamen mit ihrem General wie der Hagel

Vizeadmiral Ed. Pottier,
Kommandant des franz. Geschwaders.

nach der Ernte; zwar gab es noch verschiedene kleinere Treffen bei Peitang, Lutai, Schanhaikwan u. s. w., aber die Hauptaufgabe des Generalissimus bestand darin, Reibungen und Streitigkeiten zwischen den Alliierten zu verhindern. Ohne sein geschicktes, taktvolles Vorgehen wären Russen und Engländer handgemein geworden. Nun sind die Friedensbedingungen abgeschlossen. China muß die große Summe von 450 Millionen Taëls Kriegsentschädigung bezahlen, seine Festungen von Takau schleifen und fremde Garnisonen in Peking dulden. Doch hat man das Gefühl, daß der Friede kein dauernder sei. Die einzige Macht, welche aus den chinesischen Wirren eigentlichen Nutzen gezogen hat, ist Rußland, welches seinen schon so großen Besitzungen noch die Mantschurei einverleibt hat.

Werfen wir noch zum Schluß einen Blick auf unser liebes Vaterland, so müssen wir mit dankbarem Herzen anerkennen, daß seit Jahren kein so gutes und fruchtbares Jahr zu verzeichnen war; vielerorts wurde der allzureiche Obstsegen fast zur Plage; es war ein Weinjahr, das sich in Qualität und Quantität mit den besten Jahrgängen messen darf. Während in andern Ländern das neunzehnte Jahrhundert

General Voyron,
Kommandant des franz. Expeditionscorps in China.

unter Blut und Kanonendonner zu Ende ging, erfreute sich die **Schweiz** des schönsten Friedens; möge das neue Jahrhundert denselben bewahren und festigen.

Eine Elefantengeschichte.

Alle Leser haben schon oft von der Klugheit der Elefanten gehört, und gewiß allen ist die Geschichte bekannt von dem Schneider, der einen Elefanten in den Rüssel stach und zur Strafe dafür von ihm mit Wasser überschwemmt wurde.

Eine ähnliche Begebenheit ist dem Hinkenden Boten von einem Missionar aus Indien erzählt worden, und er will sie hier wiedergeben.

Der englische Gouverneur hatte auf seinem Landsitz einen kleinen, überaus zahmen Elefanten, der im ganzen Haus umherwandern durfte und gewohnt war, nach dem Essen in den Speisesaal zu kommen, um sich von den Gästen allerlei Leckerbissen geben zu lassen. Eines Tages nun, als gerade eine große Gesellschaft beim Nachtisch saß, macht er wieder seine Runde, streckt seinen Rüssel aus und bittet um Naschwerk. Einer der Herren aber will ihm nichts geben, und da das Tier sich nicht vertreiben läßt, nimmt er endlich die Gabel und versetzt damit dem allerdings unverschämten Bettler einen Stich in den Rüssel. Etwas verblüfft geht nun das Tier weiter und vollendet ruhig seine Tischrunde, begiebt sich dann aber in den Garten, bricht einen Baumzweig ab, auf dem es gerade von Scharen großer schwarzer Ameisen wimmelt, tritt wieder in den Saal und schüttelt den Zweig über seines Beleidigers Haupt. Im Augenblick ist derselbe mit Ameisen bedeckt, und alle Gegenwehr hilft nichts: unter dem Gelächter der ganzen Gesellschaft muß er den Saal verlassen, und nur ein gründliches Bad befreit ihn von den Ameisen.

So kann ein Elefant Rache nehmen. Warum auch so ein Tier unnötig reizen oder gar verletzen?!

Der aufgeklärte Spuk.

An einem schönen Nachmittag eines gesegneten Herbstes bewegten sich mehrere Frauen, welche Kinderwagen vor sich herschoben, langsam einem kleinen Weiler zu. Sie waren mit ihren Kindern im benachbarten Dorfe gewesen, wo ein Arzt die üblichen Impfungen vorgenommen hatte. Alle waren mehr oder weniger sonntäglich gekleidet und unterhielten sich lebhaft über das, was sie am heutigen Tage erlebt und vernommen. Sie hatten den Weiler noch nicht erreicht, als die stattlichste der Frauen sich von den andern verabschiedete und mit ihrem Kinderwagen einen Seitenweg einschlug einem Gehöfte zu, das am Fuße eines Hügels zwischen Erlen und Haselstauden halb versteckt lag. Wie es meistens zu geschehen pflegt, richtete sich nun das Gespräch der übrigen Weiber sogleich auf diejenige Person, welche sie eben verlassen hatte.

„Des Butzenmatters Lisabeth wird doch je länger je stolzer", meinte die eine halblaut zu der andern.

„Ja, die kann schon vornehm thun," entgegnete diese, „wenn sie nicht immer so G'fell und Glück hätte in ihrer Haushaltung und dazu schöne Aussichten zum Erben, so würde sie wohl etwas einfacher daherkommen in den Kleidern und mit dem Kinderwagen. Aber diesen Leuten kalbert halt der Holzschlegel auf der Vogeldiele. Ihre Tante in Lindenstein stößt ihnen schon bei Lebzeiten zu, was sie kann und mag."

„Habe auch schon von dieser gehört," nahm die dritte das Wort, „allweg giebt die ihren Verwandten in der Butzenmatt durchs Jahr hindurch manchen Batzen. Indessen dürfte da noch etwas anderes an dem wachsenden Wohlstand schuld sein. Die Leute munkeln manches..."